

Kirchliche Architektur.

Nach diesem historischen Exkurs, den ich als notwendig zum Verständnisse für die Entstehung der älteren Burg- und Kirchenanlagen in unserem Gebiet erachtete, können wir uns den Denkmalen selbst zuwenden. Die relativ große Entfernung des Waldviertels von dem Kulturzentrum Niederösterreichs, dem Donautale, hat es naturgemäß mit sich gebracht, daß die Kunsttätigkeit unseres Gebietes immer etwas zurückgeblieben erscheint. Es dauerte immer Jahrzehnte, bis sich die neuen Kunstströmungen von den fortschrittlicheren, reicheren Zentren im S. und O. durch die einsamen Waldtäler Bahn brachen ins Waldviertel.

Diese Abgeschlossenheit und Zurückgebliebenheit unserer Gegend hat aber doch ein Gutes: der dadurch bedingte Konservatismus und das Maßhalten in dem das Alte unbarmherzig zerstörenden Schaffungseifer jüngerer Perioden haben es bewirkt, daß sich im Waldviertel weit mehr an romanischen Bauteilen in den Kirchen erhalten hat als in irgend einem der bisher in der Kunsttopographie behandelten Bezirke Niederösterreichs. Freilich sind es keine künstlerisch bedeutsamen Bauten, sondern nur schlichte Landkirchen, ohne jeden dekorativen Schmuck, selbst der bescheidene Rundbogenfries fehlt.

Aber auch diese äußerlich meist so einfach erscheinenden Kirchen geben dem Kunsthistoriker doch genug interessante Fragen zu lösen. Fast jede ist für sich ein Problem in bezug auf ihre Bauentwicklung. Die Abgeschlossenheit des Waldviertels vom großen Verkehr hat es — wie schon bemerkt — mit sich gebracht, daß nur wenig ältere Landkirchen in gotischer oder barocker Zeit von Grund aus neu erbaut wurden. Die meisten bergen ihren ältesten Bestand noch im Kerne in sich, bei vielen können wir am heutigen Bestande noch drei oder mehrere Bauperioden feststellen und die Zahl der Kirchen, die im Kerne noch r o m a n i s c h sind, ist eine relativ sehr beträchtliche.

Die Lösung dieser baugeschichtlichen Fragen gibt uns in vielen Fällen nur eine genaue Untersuchung der Mauern oberhalb der Gewölbe am Dachboden. Dort am nackten Mauerwerk erkennen wir am untrüglichen die Charakteristika älteren Bestandes. Dort können wir aus dem Vorhandensein oder Fehlen alten Verputzes ober den Gewölben, aus alten Giebelschrägen, Verbund oder Nichtverbund der Mauern, Verwitterungsspuren, Überresten romanischer Fenster oder Friese, aus der Verschiedenheit des Mauerwerks unsere Schlüsse auf das Alter der verschiedenen Bauteile ziehen, den Urbestand herauschälen und feststellen, was später dazugebaut wurde.

Die älteste Kirche in unserem Bezirke ist die altherwürdige Propsteikirche auf dem Berge bei Zwettl, die älteste, schon 1138 urkundlich erwähnte Pfarrkirche der Stadt. Im Äußern nur wenig verändert, läßt sie auf den ersten Blick ihr altherwürdiges Alter erkennen (Fig. 393—396). Am Mauerwerke schon (unverputzte große Steinquadern mit festen Mörtelfugen) kann man im Äußeren die jüngeren Aufmauerungen von dem alten Bestande scheiden. Grundriß und Aufriß sind sehr einfach: rechteckiges, ursprünglich flachgedecktes Langhaus mit kleinen, hoch oben angebrachten Rundbogenfenstern und ein einspringender, quadratischer, niedrigerer Chor, erweitert durch eine noch niedrigere, halbrunde Apsis. Während das Langhaus sicher flachgedeckt war, hatte der Chor wohl ein schweres, gratiges Kreuzgewölbe und die Apsis eine Halbkuppel. Das Äußere ist vollkommen schmucklos, kein ornamentaler Fries, kein profiliertes Gesims, nur nüchternernste, glatte Steinwände. Die Aufmauerung über dem Chore und der Turm sind jünger, doch hatte wohl auch schon die ursprüngliche Kirche, deren Entstehen wir um 1100 ansetzen können, ein hölzernes Glockentürmchen. Das Charakteristische dieser Anlage ist aber, daß ihr ein gemauerter Turm fehlt. Genau dieselbe Anlage können wir in der ziemlich gleichzeitigen, 1150 zum ersten Male erwähnten Pfarrkirche von Allentsteig (Fig. 2) feststellen, nur ist es hier ungewiß, ob die Apsis vorhanden war oder ob der — diesmal rechteckige — Chor gerade abschloß. Auch die romanischen Kirchen von Groß-Haselbach (Fig. 44) und Friedersbach [1159 erbaut] (Fig. 264) vertraten den gleichen Typus.

Für die Kirche von Groß-Haselbach haben wir keinen historischen Anhaltspunkt (erst 1259 erwähnt), doch ist sie wohl sicher den anderen Kirchen gleichzeitig und stammt ebenfalls aus der ersten Hälfte des XII. Jhs. Sehr wahrscheinlich vertraten auch Edelbach (Fig. 31) und die Stadtpfarrkirche von Zwettl (Fig. 404f.) diesen Typus.

Romanische
Kirchen.

Das Prototyp einer zweiten, und zwar der häufigeren Form der romanischen Kirchen des Waldviertels hat sich uns im Äußern fast unverändert in *Oberkirchen* erhalten (Fig. 225). Der Grundriß ist fast der gleiche wie bei der Propsteikirche *Zwettl*. Der gewichtige Unterschied aber besteht darin, daß hier nicht wie dort das Langhaus, sondern ein wuchtiger Turm dominiert, der, einspringend, im Osten an das Langhaus angebaut ist und dessen untere Halle zugleich den Chor bildet. Im O. tritt dann unten noch eine halbrunde Apsis heraus.

Diese zweite Form ist also aus der ersten daraus entstanden, daß man den Turm als einen integrierenden Bauteil in feste symmetrische Verbindung mit dem Langhause bringen wollte und dies erreichte, indem man ihn aus dem Chore (dessen Mauern natürlich stärker gebildet wurden) gleichsam emporwachsen ließ. So wenig dies die geometrische Form des Grundrisses tangierte, so änderte es doch vollkommen die Form des Aufrisses. Bei der Propsteikirche fiel in der Seitenansicht die Silhouette (zumal mit Berücksichtigung des Dachreiters, der ja zuerst wohl aus Holz war, aber auch in seiner heutigen Form noch aus dem XII. oder XIII. Jh. stammt) stufenförmig vom Westende des Langhauses bis zur Apsis ab. Die große optische Ruhe, die in diesem stufenweisen Abfallen der Silhouette liegt, wird noch erhöht durch eine wohlberechnete Proportionalität der Stufenlängen: das Langhaus ist genau dreimal so lang als der Chor und dieser doppelt so lang als die Apsis. Wollte man die schöne Wirkung noch erhöhen und den Turm als selbständigen Bauteil einbeziehen, so wäre das Nächstliegende gewesen, ihn der Westfront symmetrisch vorzustellen. Dies ist aber in unserem Bezirke in vorgotischer Zeit nur einmal, und zwar in *Friedersbach* im XIII. Jh., geschehen (Fig. 264). Dagegen finden wir die Oberkirchener Lösung an einer ganzen Reihe von Kirchen aufgegriffen, ein Zeichen, daß diese aparte Asymmetrie der Silhouette besonderes Gefallen erregte. Wenn wir gewohnt sind, der durch den Turm (oder ein Turmpaar) betonten Westfassade den Vorzug zu geben, so dürfen wir doch auch die ästhetische Berechtigung dieser Lösung nicht verkennen. Denn hier hat der Turm zugleich die Funktion, den Chor, den er in seinem Innern birgt, als den wichtigsten Bauteil zu betonen, während er als Westturm doch nur die untergeordnete Rolle einer Vorhalle oder oft nicht einmal diese spielte. Außer der ästhetischen wird es freilich nicht zuletzt eine rein praktische Erwägung gewesen sein, die es bewirkte, daß man den Ostturm dem Westturm vorzog: Wenn man den Turm auf den Chor aufsetzte, so ersparte man sich eine unnötige Erweiterung des Grundrisses und hatte anderseits immer die Möglichkeit, das Langhaus nach W. zu verlängern.

Übrigens beseitigte man bald auf eine sehr einfache Weise die Unruhe der Silhouette und erreichte eine ähnliche optische Stufenwirkung, indem man einfach die Apsis wegließ und den Turm als Abschluß hinstellte. Doch ging bei dieser Variation, durch die man in umgekehrter Weise die Form der Westturmkirche nachahmte, gerade das Beste am Typus der Ostturmkirche, die zentrale Betonung des Chores zwischen Langhaus und Apsis, also eine Idee, die dann von der Barocke mit der Kuppel wieder aufgenommen wurde, verloren. Diese Form finden wir in *Groß-Globnitz* (Fig. 301), *Rappottenstein* (Fig. 231), *Sallingstadt* (Fig. 366) und *Echsenbach* (Fig. 29).

Bei einer Anzahl von gleichfalls noch romanischen Kirchen bleibt es ungewiß, ob sie den Typus von Oberkirchen oder den von Groß-Globnitz vertraten, also ob sie eine Apsis hatten oder nicht. Es sind dies durchaus Kirchen, welche in gotischer Zeit durch einen angebauten Chor erweitert wurden, durch den, zumal wenn flankierende Sakristeien oder Kapellen gebaut wurden, die zentrale Bedeutung des alten Chorturmes erst recht zur Geltung kam. Zu dieser Gruppe gehören die Pfarrkirchen von *Kirchberg a. d. Wild* (Fig. 118), *Alt-Pölla* (Fig. 132), *Groß-Gerungs* (Fig. 189), *Sallingstadt* (Fig. 366), *Riegers* (Fig. 345) und *Schweiggers* (Fig. 373). Bei *Sallingstadt*, wo später ein rechteckiger Chor angebaut wurde, ist aber der gerade Abschluß fast sicher. Auch bei den übrigen Kirchen ist er wahrscheinlicher als der apsidale Abschluß.

In *Kirchberg a. d. Wild* wurde das einschiffige Langhaus später barock umgestaltet und ist jetzt noch flachgedeckt. In *Alt-Pölla* und *Groß-Gerungs* wurden gotische Seitenschiffe angebaut, in *Sallingstadt*, *Riegers* und *Schweiggers* wurde das alte Langhaus selbst in zwei beziehungsweise drei Schiffe abgeteilt.

Zur besseren Orientierung geben wir eine Tabelle über das Alter dieser romanischen Kirchen:

Echsenbach:	XII.—XIII. Jh.;	1296 zuerst erwähnt.
Kirchberg a. d. Wild:	Erste Hälfte des XII. Jhs.;	1153 zuerst erwähnt.
Alt-Pölla:	Zweite Hälfte des XI. Jhs.;	1135 als schon länger bestehend genannt.
Groß-Gerungs:	Ende des XII. Jhs.;	1295 zuerst genannt.
Oberkirchen:	Zweite Hälfte des XII. Jhs.;	1248 zuerst genannt.
Rappottenstein:	Ende des XII. Jhs.;	1259 zuerst genannt.
Groß-Globnitz:	XIII. Jh.;	im XV. Jh. zuerst genannt.
Rieggers:	XII.—XIII. Jh.;	1338 zuerst genannt.
Sallingstadt:	XIII. Jh.;	im XIV. Jh. zuerst genannt.
Schweiggers:	Mitte des XII. Jhs.;	1197 zuerst genannt.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß die ältesten Vertreter dieses Typus — Alt-Pölla und Kirchberg a. d. W. — ziemlich gleichzeitig mit der Propsteikirche Zwettl sind.

Beide Typen treten also gleichzeitig miteinander auf, der imponierendere mit dem Ostturme dringt durch und erhält sich auch im XIII. Jh.

Ein charakteristisches Beispiel dafür, wie stark sich der Ostturmtypus eingewurzelt hatte, ist die Kirche von **Groß-Göttfritz** (Fig. 310), die mit ihrem damals noch flachgedeckten Langhause, Ostturme und gotischem, fünfseitig geschlossenem Chore in der ersten Hälfte des XIV. Jhs. entstand. Sie ist also genau nach dem Schema von Oberkirchen angelegt, nur wurde die damals schon ungebräuchliche, halbrunde Apsis durch den gotisch geformten Chor ersetzt.

Gotische
Kirchen.

Sonst finden sich im Bezirke vom XIV.—XVI. Jh. nur wenige vollständige Neubauten in gotischem Stile.

Die aus dem XIV. Jh. stammende **St. Pankrazkapelle** bei Wurmbrand (Fig. 259) hat noch einen archaisierenden Grundriß: Kleines, rechteckiges Schiff mit halbrunder Apsis, die aber durch ein hübsches Rippengewölbe den gotischen Ursprung des kleinen Baues verrät.

Ein ziemlich sicher datierter Bau ist die aus der Mitte des XIV. Jhs. stammende, 1382 sicher schon vollendete Frauenkapelle in der Pfarrkirche zu **Groß-Gerungs**, die im XV. Jh. zum südlichen Seitenschiffe verlängert wurde (Fig. 189).

Ein rechteckiges Langhaus, rechteckigen einspringenden Chor und Westturm haben die im XIV. Jh. entstandenen Kirchen von **Ober- und Nieder-Nondorf** (Fig. 336, 339); die gleiche Anlage, aber mit Nordturm, zeigt **Griesbach** (Fig. 204), mit Südturm **Brand** (Fig. 261). Die ersten drei gehen vielleicht noch auf romanischen Ursprung (Typus Allentsteig) zurück, alle haben barocke Gewölbe.

Rechteckiges Langhaus (barock umgebaut) und rechteckigen Chor mit darüber aufgesetztem Turme finden wir in **Oberndorf** (XIV. Jh.) [Fig. 341].

Am häufigsten findet sich der gotische Typus: Rechteckiges Langhaus, direkt daran anschließend rechteckiger, in drei Seiten des Achteckes geschlossener Chor. Wir finden ihn in der 1311 geweihten Kapelle des Ratschenhofes [Kreuzrippengewölbe] (S. 402), dann in den Kirchen von **Marbach** [XIV. Jh., barocke Gewölbe] (Fig. 330), **Kirchbach** [XV. Jh., barocke Gewölbe] (Fig. 211), **Alt-Melon** [XV. Jh., Chor netzgewölbt, Langhaus barock umgebaut] (Fig. 222), **Pehendorf** [Ende des XV. Jhs., zum Teil Ruine] (Fig. 229), **Kühbach** [1450 erbaut] (Fig. 325).

Bei der im Jahre 1448 vollendeten, ganz neu erbauten Spitalskirche in **Zwettl** finden wir charakteristischerweise den alten romanischen Ostturmtypus (Oberkirchen) wieder aufgenommen, ähnlich wie in **Groß-Göttfritz**: Über dem Chorrechteck erhebt sich ein achtseitiger Turm (Fig. 416—419). Das dreischiffige Hallenlanghaus erhielt im XVII. Jh. neue Gewölbe.

Einen späten Ausläufer der Spätgotik repräsentiert das 1529—1536 erbaute, sterngewölbte, zweischiffige Langhaus der Kirche in **Langschlag**, deren Chor später durch einen barocken ersetzt wurde (Fig. 216, 217).

Größer als die Zahl der in gotischer Zeit ganz neu gebauten Kirchen ist die der damals — in den meisten Fällen nach der Zerstörung des alten Bestandes durch die Hussiten (1427) — gotisch umgestalteten

oder erweiterten romanischen Anlagen, und zwar sind darunter gerade die bedeutendsten Kirchen des Bezirkes. Wir können der besseren Übersicht halber diese gotischen Umbauten romanischer Anlagen in drei Klassen teilen.

1. Einfache Einwölbung des früher flachgedeckten Langhauses mit Kreuzrippengewölben :

Allentsteig [XV. Jh., zugleich Verlängerung nach W.] (Fig. 2); Echsenbach [erste Hälfte des XV. Jhs., sterngewölbte Musikempore] (Fig. 29); Groß-Globnitz [XIV.—XV. Jh.] (Fig. 301).

2. Verwandlung des romanischen Langhauses durch Einwölbung und Pfeilerstellung in eine drei- (einmal zwei-) schiffige Hallenkirche mit Kreuzrippengewölben; Anbau eines rechteckigen, in drei Seiten geschlossenen Chores an den romanischen Ostturm.

Diesen Vorgang finden wir in Rieggers (Fig. 345) und Schweiggers (Fig. 373) [beide mit breiterem Mittelschiffe, Mitte des XV. Jhs.]. In Oberkirchen (Fig. 225) wurde das Langhaus in drei gleichhohe und -breite Schiffe verwandelt, die romanische Apsis jedoch beibehalten. In Sallingstadt (Fig. 366) erfolgte ein Umbau des Langhauses zu einer zweisechiffigen Halle, während an den Ostturm ein rechteckiger Chor angebaut wurde.

3. Einwölbung des romanischen Langhauses, Erweiterung durch Anbau eines oder zweier Seitenschiffe.

Dies geschah in der Kirche von Rappottenstein (Fig. 231), die durch Anbau zweier niedriger Seitenschiffe in der zweiten Hälfte des XV. Jhs. in eine dreischiffige, netzgewölbte Pfeilerbasilika verwandelt wurde. Dazu kommt noch meist der Anbau eines größeren, rechteckigen, in drei Seiten des Achteckes geschlossenen, gotischen Chores. Hierbei haben wir zu scheiden, ob die romanische Anlage dem Ostturmtypus (Oberkirchen) oder dem turmlosen (Propstei Zwettl) angehörte.

a) Bei romanischen Kirchen mit ursprünglich einspringendem rechteckigem Chore, so in Döllersheim (Fig. 23) und Friedersbach (Fig. 264) wurde der kleine alte Chor niedergelegt und am Anfange des XV. Jhs. durch einen größeren gotischen ersetzt; ebenso in der Pfarrkirche Zwettl (Fig. 405). Alle drei wurden in der Mitte oder zweiten Hälfte des XV. Jhs. durch den Anbau zweier niedrigerer Seitenschiffe in gotische Pfeilerbasiliken verwandelt, mit Stern- und Netzgewölben.

In Groß-Haselbach (Fig. 44) gestaltete man wie in Sallingstadt das alte Langhaus in der Mitte des XV. Jhs. zu einer zweisechiffigen Halle mit Sterngewölben um, nachdem schon in der zweiten Hälfte des XIV. Jhs. ein nördliches Seitenschiff mit Kreuzrippengewölben angebaut worden war.

b) Bei romanischen Kirchen mit Ostturm. In diesem Falle finden wir den Chor durchgängig (eventuell nach Niederlegung der nach Analogie von Oberkirchen vorhanden gewesenen Apsis) direkt an den Ostturm angebaut, und zwar in gleicher Breite, so daß die Turmhalle im Innern in den Chorraum einbezogen werden konnte. Auf diese Weise wurden die Kirchen von Alt-Pölla (Fig. 132) und Groß-Geirungs (Fig. 189) vergrößert. Alt-Pölla erhielt außerdem zwei niedrigere Seitenschiffe, Groß-Geirungs nur eines im S., das nördliche wurde erst in der Barockzeit ergänzt.

In Kirchberg a. d. Wild (Fig. 118) beschränkte man sich nur auf den Choranbau und ließ das Schiff, das erst in der Barockzeit teilweise verändert wurde, unberührt.

Gotische
Karner.

Die charakteristische Bauform der runden Karner ist in unserem Bezirke durch vier Bauten vertreten: die Karner bei den Kirchen von Friedersbach, Groß-Globnitz, Groß-Göttfritz und Propstei Zwettl. Sicher datiert ist nur jener zu Groß-Göttfritz (Fig. 313, 314): Eine eingemeißelte Inschrift mit dem Wahlspruch des Kaisers Friedrich III. enthält die Jahreszahl 1483. Der somit erst in spätgotischer Zeit entstandene Bau hat noch ganz die Formen, die wir anderwärts an romanischen Karnern des XII. und XIII. Jhs. finden: Ein rundes, mit einer Kuppel überwölbtes Schiff, mit einer kleinen, dreiviertelrunden Apsis und einem unterirdischen als eigentliches Beinhaus dienenden, gleichfalls kuppelgewölbten Raume. Der Karner bei der Propsteikirche zu Zwettl (Fig. 399, 400) wird 1383 zum ersten Male genannt (siehe S. 426), doch scheint er nach den ausschließlich romanischen Fenster- und Türformen doch noch dem XIII. Jh. anzugehören. Sicher gotisch ist nach der Form der Fenster und der Anwendung von Strebepfeilern der Karner zu Friedersbach (Fig. 291, 292) und daher wohl kaum vor dem XIV. Jh. anzusetzen. Der Rundraum ist

auch hier kuppelförmig gewölbt. Ein besonderes originelles Aussehen erhält der Bau durch den besonders hohen, gemauerten, zuckerhutförmigen Helm, den ein Dreieckszinnenkranz unten abschließt.

Architektonisch am interessantesten ist der Karner zu G r o ß - G l o b n i t z (Fig. 305—307). Er ist schon in ausgesprochen gotischen Formen gehalten. Die halbrunde, romanische Apsis ist durch ein dreiseitig geschlossenes Chörlein (mit Abschluß-Rippengewölbe) ersetzt, das Rundschiff hat ein schönes Sternengewölbe, das mit einem Mittelpfeiler versehene Untergeschoß ein ringförmiges Tonnengewölbe.

Einheitliche B a r o c k k i r c h e n finden sich in unserem Bezirke, in dem die alten Bauten so liebevoll erhalten und geschont wurden, nur wenige vor. Anderwärts wurden durch den allgemeinen Baueifer, der besonders am Anfange des XVIII. Jhs. viele alte Kirchen, die dem nach Regelmäßigkeit, Großräumigkeit und Helligkeit strebenden Geschmacke der Barocke nicht mehr zusagten, bis auf den Grund niederreißen und in erneuter, prächtigerer Form wiederherstellen ließ, die meisten der romanischen und gotischen Kirchen vernichtet oder gänzlich umgestaltet.

In unserem Bezirke jedoch wurden nur drei Kirchen nach Niederlegung der älteren Gotteshäuser neu erbaut: Franzen, Arbesbach, Rosenau; die übrigen sind vollständige Neuanlagen: Göpfritz a. d. Wild, Scheideldorf, Wurmbrand, Jagenbach, Strahlbach.

Die Kirche zu F r a n z e n (Fig. 40), 1724 erbaut, um 1770 umgebaut, hat ein einschiffiges, niedriges, flachgedecktes Langhaus und einen einspringenden, rechteckigen, flachbogig gewölbten Chor, den zwei mit Oratorien versehene Sakristeien flankieren. Dazu kam 1750 ein Westturm mit Zwiebelhelm. Also eine anspruchslose, einfache Anlage, die durch unverständige, in moderner Zeit leider bei Landkirchen wie Kathedralen so beliebte Anbringung von dunklen Glasfenstern zu stark verfinstert wurde.

Interessanter und origineller ist die Schloß- und Pfarrkirche von R o s e n a u (Fig. 356), die Graf Leopold von Schallenberg 1739 in den Westtrakt des Schlosses Rosenau einbauen ließ. Die beiden Seitenarme wurden zwar erst 1767—1768 ausgebaut, doch ist kein Zweifel, daß die jetzige Gesamtanlage schon ursprünglich geplant war. Die Kirche hat einen kreuzförmigen Grundriß. An einen zentralen, achtseitigen Kuppelraum schließen sich vier annähernd gleichlange Arme, im O. ein kurzes Langhaus mit kleinem Musikchore, im W. ein rechteckiger, halbrund geschlossener Chor und an den Seiten zwei dreiseitig abgeschlossene Querarme. Auch die Pfarrkirche von A r b e s b a c h (Fig. 176) kann den Titel einer guten ländlichen Barockkirche beanspruchen. Man würde in dem kleinen, hochgelegenen Markte gar kein so weiträumiges und für eine Landeskirche immerhin imposantes Gotteshaus vermuten. Der Bauherr war auch hier — und das ist bezeichnend — ein hoher Aristokrat, Graf Leopold Dietrichstein, der Besitzer der Herrschaft Arbesbach, der nach dem Brande der Kirche (1756) den völligen Neubau in modernem Stile veranlaßte (1770—1772). Die noch ausgesprochen barocke, streng regelmäßige Anlage besteht aus einem hohen, geräumigen, mit zwei großen Platzgewölben eingedeckten Langhause und einem einspringenden, aber gleich hohen Chor, dessen von drei Seiten eines Fünfeckes gebildeter Abschluß aus der Front zweier den Chor flankierender einstöckiger Sakristeien heraustritt. In die Mitte der Westfront ist ein vorspringender hoher Turm mit Zwiebelhelm eingebaut.

Die dritte bedeutendere Spätbarockkirche des Bezirkes ist die von S c h e i d e l d o r f, eine josefinische Neuanlage von 1784—1785. Langhaus und Chor ähneln im Grund- oder Aufrisse denen von Arbesbach. Auch die den Chor symmetrisch flankierenden quadratischen Sakristeien kehren hier wieder, der Turm aber ist hier an die östliche Schmalseite des Chores gelegt. Die ganze Anlage¹⁾ weicht wohlthuend von der sonstigen Nüchternheit der josefinischen Landkirchen ab, die im Bezirke noch durch die anspruchslosen Kirchen von G ö p f r i t z a. d. W i l d [1783] (Fig. 43), W u r m b r a n d [1786] (Fig. 258), J a h r i n g s (Fig. 322) und J a g e n b a c h (Fig. 319) vertreten sind. — Ebenso bieten das kleine, 1706 erbaute, 1798 mit einem Westturme versehene Kirchlein von O b e r - S t r a h l b a c h (Fig. 380) und die 1726 in G r o ß - W e i ß e n b a c h erbaute kleine Kirche (S. 420) nichts Bemerkenswertes.

Bei den meisten Kirchen des Bezirkes beschränkte sich die Bautätigkeit der Barocke und des Rokoko nur auf Einwölbungen, Umgestaltung der Turmhelme und der Fassaden und andere kleinere Veränderungen. So

¹⁾ Zu vergleichen: Gutenbrunn (Gb. Ottenschlag) Kunsttopographie IV, Fig. 47, 1800 erbaut.

ließ um 1662 Graf Joachim Windhag seine Patronatskirchen zu G r o ß - P o p p e n (Fig. 146) und O b e r n - d o r f (Fig. 341) vollständig renovieren. Im Jahre 1671 wurde die gotische Kirche in B r a n d innen barock umgebaut und erhielt ein flachbogiges Tonnengewölbe mit Stichkappen.

In N i e d e r - N o n d o r f (Fig. 336) wurde 1675 das Langhaus der gotischen Kirche niedergerissen und durch ein neues, tonnengewölbtes ersetzt; auch der Chor wurde damals gewölbt und der Oberteil des Turmes verändert. Auch das Gotteshaus des benachbarten O b e r - N o n d o r f (Fig. 339) wurde in der Folgezeit barock eingewölbt.

In S a l l i n g s t a d t (Fig. 366) wurde 1686 der rechteckige Chor neu eingewölbt.

In E d e l b a c h (Fig. 31) wurde 1708 an den gotischen Chor ein neues, tonnengewölbtes Langhaus angebaut und diesem 1752 ein Westturm aufgesetzt.

In G r o ß - G l o b n i t z (Fig. 301) verlängerte man 1711 die romanische Kirche um ein tonnengewölbtes Stück nach W.

In G r o ß - G e r u n g s (Fig. 189) fügte man 1716 zu dem gotischen Hauptschiff ein nördliches Seitenschiff hinzu, wobei man — das ist bemerkenswert — die gotischen Formen des südlichen Seitenschiffes nachahmte (Kreuzgewölbe, aber ohne Rippen, Spitzbogenarkaden). Gleichzeitig erhielt die durch Brand beschädigte Kirche eine neue Außengliederung; um 1760 wurde der romanische Turm erhöht und mit einem Zwiebel-dache gedeckt.

Die bisher flachgedeckte gotische Anlage in K i r c h b a c h (Fig. 211) erhielt 1720—1725 barocke Gewölbe (Tonnen mit Stichkappen).

Die gotische Kirche von M a r b a c h (Fig. 330) wurde 1726 im Innern barockisiert und eingewölbt.

An die zweischiffige gotische Hallenkirche in L a n g s c h l a g (Fig. 216) wurde 1752 ein geräumiger, in drei Seiten geschlossener gewölbter Chor angebaut.

W a l d h a u s e n (Fig. 381) erhielt 1770 einen neuen Westturm.

In A l t - M e l o n (Fig. 222) wurde 1783 das Langhaus mit einem gratigen Kreuzgewölbe eingewölbt.

1797 ersetzte man in G r i e s b a c h (Fig. 204) die schadhafte Decke durch vier Platzgewölbe.

Burgen und Schlösser.

Niederösterreich ist ein an Burgen besonders reiches Land. Der schon seit den Babenbergerzeiten von den Landesfürsten besonders bevorrechtete Adel errichtete allenthalben seine stolzen Festen. Diese hatten im XI. und XII. Jh. hier eine besondere Wichtigkeit als Bollwerke der jungen Mark gegen die Angriffe der Böhmen. Den Kamp entlang zog sich eine ganze Kette von Burgen: S c h a u e n s t e i n, R u n d e r s - b u r g (Krumau), D o b r a, W a l d r e i c h s, L i e c h t e n e c k, O t t e n s t e i n, L i c h t e n f e l s, Z w e t t l, R a p p o t t e n s t e i n, A r b e s b a c h.

Die 1266 zuerst erwähnte Feste L i e c h t e n e c k ist ganz vom Erdboden verschwunden, von der R u n d e r s - b u r g stehen nur noch wenig Mauerreste. Besser erhalten ist die landschaftlich sehr schön gelegene Ruine S c h a u e n s t e i n, 1275 zum ersten Male genannt. Charakteristisch ist ihr hoher fünfeckiger Berchfrit; von den übrigen Burggebäuden stehen nur mehr Mauerreste (Fig. 127—130).

Eine bedeutende Burganlage war D o b r a (Fig. 42), nach der sich ein vom XII.—XIV. Jh. blühendes Ministerialengeschlecht benannte. Wie Schauenstein, liegt auch Dobra an der Nordseite des steilen Kampufers. Da die Burg nicht zerstört, sondern erst am Anfange des XVIII. Jhs. dem Verfall überlassen wurde, stehen die Mauern noch in beträchtlicher Höhe; zwei Türme, ein fünfseitiger Berchfrit und ein quadratischer Turm überragen den weitläufigen Ruinenkomplex, in dem trotz späterer Umbauten der alte Palas noch deutlich erkennbar ist.

Von besonderer Bedeutung waren Ottenstein und Lichtenfels. O t t e n s t e i n — 1178 zuerst genannt — war der Sitz des freien, mächtigen Geschlechtes der Herren von Ottenstein, die bis ins XV. Jh. hier saßen. Ein Jahrhundert später kam die Burg in den Besitz eines ebenso langlebigen Geschlechtes, der Herren von Lamberg, ein Umstand, dem es zu verdanken ist, daß die Burg stets — bis auf den heutigen Tag — bewohnt blieb. Obwohl durch umfassende Umbauten des XVI. und XVII. Jhs. verändert, läßt sich doch auch